

Menschen. Dieses steht heute nicht mehr im Vordergrund der Diskussion. Ein Grund dafür mag darin liegen, daß die Thesen sich einander angenähert haben (40). Das 2. Kap. befaßt sich mit der Autorität von Schrift und Tradition. Auch hierin ist Vf. der Meinung, daß sich die Meinungsverschiedenheiten auf beiden Seiten seit einiger Zeit merklich gemildert haben (75). Das 3. Kap. betrifft Wesen und Autorität der Kirche, vor allem des Papstes. Wieder legt Vf. Wert darauf, deutlich zu machen, daß der evang. Standpunkt der kath. Auffassung von der Kirche nähergekommen ist (133). Manchmal freilich scheint es, daß die Standpunkte zu simplifiziert dargestellt werden. Das gilt etwa vom 4. Kap. über das Abendmahl oder die Eucharistie (152 ff.). Der neueren wissenschaftlichen Diskussion der Probleme der eucharistischen Gegenwart im evang. wie im kath. Raum wird keine Zeile gewidmet. Das 5. Kap. liefert einen Gesamtüberblick, das 6. betont die dringende Notwendigkeit der christlichen Einheit ohne die Schwierigkeiten, die im einzelnen aufgezählt werden, zu übersehen. Am Ende deutet Vf. das Ärgernis der Spaltung der abendländischen Christenheit im Sinne einer Strafe Gottes für die schweren Fehler der Kirche vor der Reformation. „Doch wenn wir das einmal erkannt haben, dann müssen wir auch die Streitigkeiten der Vergangenheit vergessen“ (258).

Der Ökumenismus kann nach dem Vf. eine Bewegung, ein Gespräch, ein glühendes Gebet sein. Was die eigentlich theologischen Faktoren betrifft, bedarf es aber mühevoller Untersuchungen und Kontakte zwischen den Theologen beider Konfessionen. Die kath. Theologen müßten zunächst einmal das sicherstellen, was es in der Auffassung und im Standpunkt der Reformatoren an auch für uns Gültigem gibt. Danach müßten sie suchen, die kath. Lehre in konstruktiver und nicht mehr negativer Weise zu erklären, um schließlich zusammen mit ihren Gesprächspartnern an der Herstellung der unerläßlichen Synthese zu arbeiten (261). Unser Vertrauen auf die Verwirklichung der Einheit muß unwandelbar fest bleiben, ja, wir müssen uns bewußt sein, daß die Einheit von uns abhängen kann, wenn Gott, um sie Wirklichkeit werden zu lassen, erwartet, daß wir ihm näher kommen. „Ja, haben wir überhaupt ein besseres Mittel, einander näher zu kommen, als daß wir Ihm näher kommen?“ (265). Vf. ist sich bewußt, daß „die gewaltige Vision eines umfassenden Unionskonzils nach wie vor in weiter Ferne“ liegt. Er hat aber zeigen können, „daß die christlichen Kirchen bereit sind, nach und nach, in der Reihenfolge und dem Rhythmus, die Christus will, alle die schlimmen Hindernisse abzubauen, die durch die Fehler und das Versagen der Menschen heute noch den Weg zur Einheit versperren“ (266).

Das Buch bietet ohne wissenschaftlichen An-

spruch für weite Kreise eine gut lesbare Einführung in die wesentlichen Fragen, die Katholiken und Protestanten auf dem Weg zur Einheit einander stellen.

Graz

Johannes B. Bauer

EVDOKIMOV PAUL, *Gotteserleben und Atheismus*. (256.) Herold, Wien 1967. Ln. S 128.—

Es ist bezeichnend für den Geschäftssinn eines Verlages, wie für die Eigenart unserer Situation, wenn ein Werk mit dem Originaltitel „Les âges de la vie spirituelle“ (Paris 1964) im deutschen Sprachraum unter der Fahne „Gotteserleben und Atheismus“ auf dem Büchermeer segelt. Gewiß fehlt es im Buch nicht an einigen Bemerkungen zum Atheismus; sein Ziel und Inhalt ist aber ganz anderer Art. Vf., Professor am Institut für orthodoxe Theologie St. Serge in Paris, versucht einen dreifachen Brückenschlag: zunächst — wie der Untertitel des französischen Originals besagt — „von den Wüstenvätern hin zu unsern Tagen“, dann von der monchischen Existenzweise hin zum christlichen Weltdienst und schließlich von der östlichen Orthodoxie hin zum abendländischen Christentum. Ohne Zweifel ist damit eine ebenso wichtige wie schwierige Aufgabe in Angriff genommen. Auf's Ganze gesehen, ist der heutige Ökumenismus katholischer- wie evangelischerseits viel zu sehr mit sich selber befaßt. Natürlich ist es verständlich und auch richtig, daß der Dialog bei den Partnern einsetzt, die einem unmittelbar begegnen. Das darf aber nicht zur Folge haben, daß man es bei diesem kleinen Kreis beläßt. Erst die gelebte Solidarität mit der ganzen Christenheit kann weiterhelfen. Dabei kommt der Begegnung mit der östlichen Orthodoxie eine entscheidende Bedeutung zu. Das letzte Konzil hat das erkannt. So heißt es im Ökumenismusdekret (n. 15): „Alle sollen um die große Bedeutung wissen, die der Erkenntnis, Verehrung, Erhaltung und Pflege des überreichen liturgischen und geistlichen Erbes der Orientalen zukommt, damit die Fülle der christlichen Tradition in Treue gewahrt und die völlige Wiederversöhnung der orientalischen und abendländischen Christenheit herbeigeführt werde.“

Mit diesen Worten lassen sich Bedeutung und Vorzüge des Werkes von E. umschreiben. Vieles aus der für uns wichtigen Welt des christlichen Ostens lebt und spricht in ihm. Manchmal blitzt in wenigen Worten eine überraschende Sinnfülle und Kraft auf. Anderes bleibt dem mitteleuropäischen Leser fremd, manches reizt ihn zum Widerspruch. So wenn in bezug auf den Atheismus gesagt wird, dieser habe noch nie den Glauben „in seiner ganzen geheimnisvollen Realität als Gabe Gottes angetastet“, sondern nur dessen zeitgebundene Ausdrucksformen in Frage gestellt (45). Verschiedentlich drängt sich der Eindruck auf, die weltliche Wirklich-

keit werde ungebührlich abgewertet, während der Christ allzu hoch über die Welt erhoben wird. So heißt es u. a.: „Die Wunder der Technik sind nach der Apokalypse (13, 13) nichts anderes als eine Parodie der pfingstlichen Feuerzungen“ (110). Von jedem christlichen Laien wird gesagt, er sei „Augenzeuge der Auferstehung Christi“ (245) und „Mönch des verinnerlichten Mönchtums“ (73). Diese Stellen mögen deutlich machen, daß es in der Begegnung mit der östlichen Geistigkeit nicht um bloße Kenntnisnahme gehen kann. Oft genug sind Stellungnahme und Auseinandersetzung gefordert. Hier haben beide Seiten viel zu lernen. Mit der Bemühung, orthodoxerseits die eigenen Überzeugungen möglichst lebendig und faßlich zu bekunden, muß sich der Wille der abendländischen Christenheit vereinen, entgegenzugehen, zu verstehen, zu übersetzen und zu realisieren. Mit den Schwierigkeiten dieses Unterfangens ist die Übersetzung wiederholt nicht fertig geworden. Wer die Aussagen Evdokimovs kennenlernen will, muß zum Original greifen.

Bochum

Paul-Werner Scheele

AVERBECK WILHELM, *Der Opfercharakter des Abendmahls in der neueren evangelischen Theologie*. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Bd. XIX.) (XII u. 846.) Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1967. Ln. DM 48.—.

Die Abendmahlsfrage hatte mit dem Ende der liberalen Ära und der damit verbundenen erneuten Zuwendung zu Kirche und Liturgie im reformatorischen Denken der letzten Jahrzehnte bedeutendes Gewicht gewonnen, wobei auch das vom Katholizismus her aufgegebene Problem des Opfercharakters der Eucharistie lebhaft verhandelt wurde. A. hat sich der mühsamen Aufgabe unterzogen, das kaum noch zu überschauende Geflecht der Diskussion dieses Themas bei den deutschen evangelisch-lutherischen Theologen in der Zeit zwischen 1917 und 1958 darzustellen. Das Jahr 1917 — von P. Brunner wegen des Erscheinens von R. Ottos Buch „Das Heilige“, wegen der damals veröffentlichten „*Stimuli et clavi*“ P. Hansens und anderer Vorgänge wegen als „tiefer Einschnitt“ gekennzeichnet (3) — kann dabei ebenso wie das Veröffentlichungsjahr der Arnoldshainer Thesen (1958) nur eine ungefähre Grenze angeben; ebenso war die Beschränkung auf deutsche Theologen nicht streng durchzuhalten. Trotzdem bezeichnet der angegebene Raum ein Ganzes. Wie sehr mit den fünfziger Jahren eine Epoche zu Ende ging, die ungefähr 1917/18 begonnen und im deutschen Sprachraum eine ganz spezifische Form gefunden hatte, wird uns erst heute vollends bewußt, wo wir auf diese Periode als etwas Vergangenes zurückschauen. Ein Durchblick durch die überaus reiche und fruchtbare Diskussion dieser vier Jahrzehnte muß daher

gerade heute als sehr erwünscht erscheinen; Weitverstreutes wird so als Ganzheit zugänglich und könnte auf neue Weise fruchtbar werden.

Die Stärke dieser Untersuchung liegt in dem Reichtum an Details und in der imponierenden Sorgfalt der geleisteten Kleinarbeit, die keine Phase des vielverschlungenen Prozesses außer acht läßt und die Aussagen der einzelnen Autoren mit unerschöpflicher Geduld abhört, um sie in ihrer Stellung im Gewebe des Ganzen verständlich werden zu lassen. A. hat es sich auch insofern nicht leicht gemacht, als er die offenen Grenzen seiner Arbeit wirklich so weit verstanden hat, wie es die Sache verlangte. Überdies hat er einführend eine ausgezeichnete, gedrängte Darstellung des Sachverhalts bei den Reformatoren selbst geboten und in großen Zügen die Geschichte bis zum eigentlichen Einsatz seines Themas durchwandert. Auf diese Weise ist ein Werk von einem wahrhaft imponierenden Reichtum an Informationen entstanden, das jeder weiteren Arbeit auf diesem Gebiet unersetzliche Dienste tun wird. Über der Sorgfalt im Detail ist der Blick auf das Ganze keineswegs verlorengegangen. Obwohl A. (m. E. zu Recht) darauf verzichtet hat, so etwas wie eine Entwicklungslinie aus dem Einzelmateriale herauszudestillieren, wird einfach durch die ordnende und verdichtende Darstellung des Gangs der Diskussion der Prozeß des Denkens deutlich, das nach einem starken Aufbruch auf liturgische Erneuerung wieder zu den lutherischen Ausgangspunkten hin tendiert und jene, die an der positiven Option für den Opfercharakter festhalten, immer mehr in kleine Zirkel abzurängen scheint, die leicht als „katholisierend“ verdächtigt werden.

Die notwendige Askese des Berichts, die A. eigene theologische Reflexionen nicht gestattet, wird im Schlußwort durchbrochen, in dem Vf. den eigentlichen Kernpunkt der Auseinandersetzung: die Frage einer rein katabatischen Christologie feinsinnig herausarbeitet und so vom Ende her schließlich dem Ganzen eine Durchsichtigkeit auf die weitere systematische Arbeit hin gibt, die dem Buch über den Charakter des Berichtes hinaus den Rang einer eigenständigen theologischen Forschungsarbeit sichert.

Natürlich wird man bei einem Werk wie diesem, das ein vielfältig ineinander verflochtenes Material auseinanderzunehmen und gliedernd zu ordnen hatte, auch Fragen stellen können. So hätte man (um ein Beispiel zu nennen) vielleicht das Ringen um eine gottesdienstliche Agende noch konzentrierter vorführen können, so daß die Arbeit der Berneuchener, der Michaelsbruderschaft und der VELKD in Zusammenhang und Unterschied besser überschaubar geworden wäre. Es wäre wohl sinnvoll gewesen, hier eine Synopse der Texte beizugeben, die die